



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N<sup>o</sup> 51.

Freitag den 1. März

1839.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 17 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt. 1) Ueber Konvertirung, Amortisation der Pfandbriefe, mit besonderer Berücksichtigung der nachstehenden Hypotheken, in Beziehung auf die Erläuterungen zu den landschaftlichen Propositionen. 2) An die Wohlthätigen Patrocinien und Kollegien evangelischer Kirchen. 3) Wie ist dem sogenannten Ausarten der Kartoffeln am zweckmäßigsten vorzubeugen? 4) Korrespondenz aus Glas, Greifenberg, Sagan, Freistadt. 5) Tagesgeschichte.

Inland.

Berlin, 26. Febr. Se. Majestät der König haben dem Rathsdienier Bösem zu Beuthen a. d. Oder das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen geruht. — Des Königs Majestät haben den bisherigen Steuer-Rath von Gansauge zum Regierungs-Rathe zu ernennen geruht.

Abgereist: Der Königl. Großbritannische General-Major von der Kavalerie, de Luyll, nach Hannover. Der Königl. Großbritannische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister in Persien, John McNeill, nach London.

Die Leipz. Ztg. schreibt aus Berlin, 21. Febr.: „Die Verkündigung eines abgeschlossenen Handelsvertrags mit Holland durch holländische Blätter scheint mindestens voreilig gewesen zu sein, da die Unterhandlungen, welche durch Herrn Wythoff hier so unermüdet im Interesse seines Vaterlandes geführt wurden, schwerlich so ganz am Ziele sind, als man glaubt. Die inländische Zuckerfabrikation würde mit einer Herabsetzung der holländischen Lumpenzucker vollkommen vernichtet werden, und namentlich die vielen kleinen Fabriken und die Runkelrübenzucker-Fabrikation aufgegeben werden müssen. Die Vortheile, welche Holland bietet, kommen dagegen nur einem kleinen Theile der Bundesstaaten zu gut, und wenn gleich die Handelskammern von Köln und Magdeburg in ausführlichen Gutachten sich für diesen Handelsvertrag erklärt haben, so ist damit der Widerstand nicht besiegt, selbst wenn von Seiter Preußens die Anträge berücksichtigt würden. — Die Garnison von Potsdam, ein Theil des Gardecorps, denkt nicht an einen Marsch, wie es in ausländischen Blättern heißt, und die wenigen Landwehnmänner in unseren Straßen sind Schiffer und Fischer, welche alljährlich in dieser Zeit ihre militärischen Uebungen abhalten, um im Frühjahr nicht dadurch in Ausübung ihres Gewerbes gestört zu werden. Das einzige Gewisse ist die Mobilmachung der beiden Armeecorps in dem westlichen Theile der Monarchie, welche bei der Aufstellung eines französischen, belgischen und holländischen Heeres als eine notwendige Vorsichtsmaßregel zum Schutz der Grenze erscheint.“ Das diese Corps auch ihre Landwehren einziehen, ist um so nöthiger, als ihre Reserven nicht vollständig sind, indem sie bisher einen Theil ihrer Rekruten aus den östlichen Provinzen bezogen, und diese entlassenen Mannschaften zu weit von jenen getrennt sind, um sich mit ihnen vereinen zu können. Dies ist ein Uebelstand, der schon öfter zur Sprache gekommen ist und wahrscheinlich jetzt eine Abhilfe erhalten wird. Das Kriegs-Ministerium hat in der letzten Zeit eine große Thätigkeit entwickelt und sämtliche Mobilmachungspläne sind ausgearbeitet. An eine Verwirklichung derselben denkt jedoch Niemand, und die Sicherheit des Friedens, welche in allen Ständen vorherrscht, begleitet jene kriegerischen Andeutungen mit einer merkwürdigen Gleichgültigkeit, welche ihr Selbstvertrauen keinen Augenblick verliert. Zu den Rüstungen der beiden Armeecorps ist die Mobilmachung von 12 Bataillonen und der Ankauf von 1785 Pferden befohlen worden, welche in diesem Augenblick erhandelt werden.

\*) Nach Privatnachrichten würde das in Mainz stationirte Bataillon des 88ten Infanterie-Regiments nach Erier marschiren, wogegen ein Regiment aus Westphalen ober aus der Gegend von Erfurt nach Mainz verlegt werden würde. Eben so schreibt man uns aus Berlin, daß das zu Königsberg in der Neumark stehende Bataillon des 14ten Regiments Ordre bekommen habe, sich marschfertig zu halten.

— Das Verbot der Pferdeausfuhr ist durch die Thätigkeit fremder Spekulanten auf mehreren Märkten selbst in der Nähe Berlins bewirkt worden. Die Koppel von 300 Pferden, welche jüngst angehalten wurde, soll jedoch zu lebhaften Reklamationen Anlaß gegeben haben, da sie das Eigenthum eines französischen Bürgers sind. Man stellt dabei den Grundsatz auf, daß ein solches Verbot ohne vorherige Warnung keine rückwirkende Kraft äußern könne, ohne das Privateigenthum zu verletzen, und der Staat, im Fall er die größte Strenge nöthig findet, zur Entschädigung verpflichtet sei. Man glaubt daher, daß diese Pferde des Bürgers Nathan freigegeben oder vom Staate selbst angekauft werden. Die Führung des 2ten Corps, dessen Chef Se. K. Hoh. der Kronprinz ist, soll dem Grafen v. Dohna, Commandeur der 1ten Division, übergeben werden, und als Chef des 4ten Corps nennt man den General Krauseneck, einen der wenigen bürgerlichen Generale des Heeres und bis jetzt Chef des großen Generalstabes.

Man erfährt, daß der Eintritt in Belgien längst der ganzen Gränze des Königreichs sehr erschwert ist. Von allen Fremden werden die Pässe auf der Gränze verlangt und nach Brüssel geschickt, und der Einlaß in das Innere von Belgien erfolgt erst, wenn der Paß mit der nachgesuchten Erlaubniß von Brüssel zurückgekommen ist.

Elberfeld, 23. Febr. Die neue Würzb. Zeitung läßt sich aus Berlin schreiben: „Berlin ist die Stadt der Intelligenz, alles was hier gedacht und geschrieben wird, sind loyale Gedanken, was die andern Blätter Deutschlands bringen, ist gefährlich, darum sucht man so viel als möglich diese niederzuhalten, man verbietet sie oder läßt sie gar unterdrücken.“ Zufälligerweise ist außer der neuen Würzburger Zeitung auch bairischen Blättern der Eintritt frei, überhaupt allen deutschen politischen Blättern, und auch die Würzb. Ztg. wird bei uns zur Genüge gelesen. Daß die Intelligenz bloß in Berlin zu finden sei, kann bei uns in Preußen kein Verständiger äußern, da wir bekanntlich sieben Universitäten und mehr als 100 höhere Lehranstalten haben, freilich aber nicht so viele Klöster als Baiern, und keinen Ephorus, wie der Verf. des Rübbezahls. (Elberf. Z.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 21. Febr. (Privatmitth.) In den gestrigen Abendstunden verbreitete sich die Sage, es sei eine Brieftaube mit einem Zettel unter dem Flügel, worauf das Wort „Adhesion“ von Brüssel hier angekommen. Wir glauben diese Angabe in das Gebiet der Erdichtungen verweisen zu dürfen; indeß bezweifelt man im Publikum keinesweges, daß bis morgen früh die Bestätigung dieser Vorherkündigung auf ordentlichem Wege uns zugehen dürfte. Freilich scheinen die Truppenmärsche in der Richtung der belgischen Grenze und andere militärische Anstalten darauf hinzudeuten, daß man jene Ansicht, woran sich von selber die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens knüpft, nicht ganz in denjenigen Regionen theilt, wo man, allen verständigen Voraussetzungen zufolge, die politische Sachlage richtiger zu beurtheilen vermag, als in den geselligen Kreisen einer Handelsstadt. Gleichwohl aber meint man in eben diesen Kreisen, es möchten die befragten Anstalten sich auch noch durch andere, allerdings entfernter liegende, Voraussetzungen erklären lassen, als die Möglichkeit eines nothwendig werdenden Einschreitens zum Behufe der Vollziehung der Londoner Konferenzbeschlüsse. — In dem Betreff kommt man wiederholt auf die von

den französischen Kammerwahlen zu erwartenden Resultate zurück. Mit welcher Spannung man aber diesen Resultaten in Frankreich entgegensteht, davon zeugen unter Andern die von den dortigen Handelsplätzen hier eingehenden periodischen Berichte. So wird namentlich aus Lyon, einer Fabrikstadt, mit welcher Frankfurt in vielfältigen merkantilen Beziehungen steht, etwa Folgendes geschrieben: „Die aus Brüssel bei den hiesigen Seidenfabriken gemachten Bestellungen sind in jüngster Zeit wieder kontremandirt worden. Da man jedoch den jetzigen Zustand Belgiens kennt, so wäre dieser Fehlschlag nicht unerwartet gekommen und hätte auf die Geschäftsverhältnisse gar keinen oder doch nur einen vorübergehenden Eindruck gemacht. Mit desto ängstlicheren Erwartungen dagegen sehe man der Entwicklung der jetzigen Wahlkrisis entgegen. Sollte dieselbe zu Gunsten der Coalition, und in einem dem Ministerium Molé feindseligen Sinne ausfallen, so würde dieses Ergebnis auf den Handels- und Industriebetrieb Lyons einen höchst nachtheiligen Einfluß äußern. Ja man sähe für diesen schlimmen Fall einen Rückgang der Preise von 50 pCt. voraussetzen, der sowohl das Fabrikat, wie den Rohstoff treffen würde. — Man weiß allerdings aus Erfahrung, wie leicht der warmblütige Franzose sich entmuthigen läßt. Nichtsdestoweniger ist diese Aeußerung höchst merkwürdig, weil sie mittelst analogen Schlusses, die Besorgniß bezeichnet, die man in Frankreich wegen Gefährdung der materiellen Interessen hegt, sofern mit dem Ministerium Molé, auch das System, dessen Typus dasselbe ist, aufgegeben werden müßte. — Ein muthmaßlicher Mitschuldiger des mehreren hiesigen Kapitalisten durch den Verkauf von Sambre-Maas-Aktien, die mit falschen Quittungen über die zweite Ratenzahlung versehen waren, gespielten Betruges ist zwar in Frankfurt selbst entdeckt und gefänglich eingezogen worden, derselbe ist jedoch ein unvermögender Mann, so daß, sollte es nicht gelingen, der übrigen Theilhaber an der Unthat auf die Spur zu kommen, die Getäuschten nur wenig Aussicht auf Schadenersatz haben. — Es ist hier kürzlich eine Broschüre, betitelt: „das Wassergas und die Harzgasbeleuchtung in Frankfurt a. M.“, in Umlauf gesetzt worden, deren Verfasser, E. N. Schmis, Geschäftsführer der allgemeinen Gesellschaft für Gasbeleuchtung, gegen die hiesige Actiengesellschaft mit sehr schneidenden Waffen zu Felde zieht. Aus der Flugschrift geht hervor, daß Frankfurt dormalen den betreffenden Lichtstoff zu den theuersten Preisen in ganz Europa bezahlt, nämlich die 1000 Abl-Fuß Harzgas zu 27 Fl., während eben dieses Gas in Antwerpen nur 13 1/2 Fl. kostet, das Steinkohlengas in Dresden 2 Fl. und das Wassergas in Paris 8 Fl. Außer vielen interessanten technischen Thatsachen geht aus der Schrift noch hervor, daß Schmis mit der Frankfurter Gesellschaft wegen Einführung der Wassergasbeleuchtung in Unterhandlung steht, bis jetzt aber noch zu keiner billigen Uebereinkunft mit derselben hat gelangen können. Da inzwischen wegen allgemeinen Straßenbeleuchtung noch kein Vertrag zwischen jener Gesellschaft und der Behörde bisher abgeschlossen wurde, Hr. Schmis aber dieser ebenfalls seine Vorschläge eingereicht hat, so scheint die Veröffentlichung der Broschüre vornehmlich zu bezwecken, bei der Konkurrenz das betheiligte Publikum für sich zu gewinnen. — Das schon in frühern Mittheilungen erwähnte 25jährige Jubelfest des Kommandanten unserer Stadtwehr, Obristen von Ellrodt, früher Hauptmann in k. preussischen Diensten, wird am 14. März begangen werden. Dem Jubilar wird von dem Offizierkorps der unter seinen Befehlen stehenden Wehmannschaft ein Ehrenfä-

bel und Pokal, eine Anerkennung seiner Verdienste, dargebracht und außerdem ein Banquet von 300 Couverts gegeben werden, zu welchem die regierenden Herrn Bürgermeister, die Mitglieder des Kriegszugamtes, der Stadtkommandant, Deputationen der obersten Staatsbehörden und noch andere durch ihre Stellung ausgezeichnete Personen, Einladungen erhalten sollen. — Am verwichenen Montage wurde im hiesigen Theater eine große musikalische Aufführung unter Mitwirkung der resp. Sängereine und des Opernpersonals gegeben, dessen Reinertrag für den Fond der Mozartstiftung bestimmt war. Wie man vernimmt, so hätte sich dieser Ertrag auf etwa 650 Fl. belaufen. — Indes beschränken sich die wohlthätigen Bestrebungen der hiesigen Künstler und Kunstfreunde nicht ausschließlich auf bloß lokale Zwecke. So wurde gestern, auf Veranlassung und unter Leitung unseres Kapellmeisters Guhr, ein Concert in dem benachbarten kurhessischen Orte Bockenheim gleicher Weise unter Mitwirkung des hiesigen Opern- und Orchesterpersonals ausgeführt, dessen Ertrag für die dortigen Armen bestimmt ist. Die deshalb zu Frankfurt in Umlauf gesetzten Unterzeichnungslisten waren bald mit den angesehensten Namen hiesiger Einwohner bedeckt.

Unter den Hirtenbriefen, welche bei dem Beginnen der diesjährigen Fastenzeit von den katholischen Bischöfen der oberheinschen Kirchenprovinz sind erlassen worden, zeichnet sich der von dem hochwürdigsten Bischof von Mainz, Dr. Petrus Leopold Kaiser, besonders aus. Der fragliche Hirtenbrief behandelt die würdige Sonntagsfeier, wie solche in ihrer vorschristlichen Weise sein soll, auf daß sie für Geist und Herz, und dann für's äußere bürgerliche Leben auch, schönes Gedeihen bringe; dann sind auch in kräftigen Zügen die Schattenseiten vorgeführt, welche aus der Vernachlässigung der Sonntagsfeier erwachsen. Mit wahrer sichtbarer Liebe zur Sache ist der Gegenstand dargestellt und die bekannte Verstandeschärfe des hochwürdigsten Verfassers und ein klarer und tiefer Beobachtungsgeist giebt sich aus Allem deutlich kund, und der angezogene Hirtenbrief liefert einen neuen Beweis von den ruhmwürdigen Bestrebungen dieses Oberhirten, die als solche im In- und im Auslande schon vielfach sind besprochen und anerkannt worden. Möchte das apostolische Walten dieses Bischofes immer recht verstanden und gewürdigt und sein Wille mit Liebe befolgt werden, denn aus Allem ergibt sich bei männlicher Selbstständigkeit das Streben für die echte Bildung seiner Geistlichkeit und die Veredlung des Volkes. (Fr. 3.)

Freiburg, 19. Febr. Nachdem man vergeblich versucht hat, gegen gemischte Ehen überhaupt ein Prohibitivsystem zu verfolgen, solche Versuche aber an der weisen Festigkeit unserer Regierung gescheitert sind, so wird darum die Sache von einer Partei noch nicht aufgegeben; vielmehr sucht man Das, was grade nicht erzwingen werden konnte, jetzt auf einem andern, mehr thumlichen Wege zu erreichen. So hat neulich ein erzbischöflicher Dekan der obern Gegend unsers Landes bei der hiesigen erzbischöflichen Curie Klage erhoben, daß ein Pfarrer seines Sprengels die Einsegnung einer gemischten Ehe vorgenommen, ohne daß vorher wegen Erziehung der Kinder in Betreff der Religion etwas festgesetzt worden sei, und erbat sich eine Verhaltensregel für solche Fälle. Die Curie erließ nun an das Dekanat folgenden merkwürdigen Beschlus: „Jeder Seelsorger ist verantwortlich, für seine ihm anvertrauten Seelen zu wachen, daß sie nicht verloren gehen. Des Stadtpfarrers B. in St. Pflucht wäre daher gewesen, vor der Einsegnung bei dem katholischen Bräutigam zu erforschen, was er in der Religionserziehung seiner zu verhoffenden Kinder beabsichtige, ihm in Liebe und Offenheit zuzureden, daß er im Gewissen verbunden sei, die Kinder in seiner Religion, die er für die wahre und beseligende halte, erziehen zu lassen, oder er verleihe sein Gewissen, sie in eine andere Religion durch seine Schuld zu bringen, also in Irrthum zu führen. Durch solche Vorstellungen habe er wenigstens gethan, was in seiner Pflicht gelegen wäre. Die Unterlassung ist Pflichtverletzung, Gleichgültigkeit, Laune, dem die Bedrohung in Erfüllung gehen könnte, welche dem Bischof von Laodicea wegen der Laune zuzuging, Offenb. Joh. 3, 16. — Nach dieser Ermahnung haben die Seelsorger in vorkommenden Fällen gemischter Ehen zu handeln, wenn sie ihre Seele salven wollen. Im beschriebenen Falle wird gut sein, wenn der edelbesorgte Pfarrer A. als Freund des geehelichten G. ins Mittel tritt und ihm die Gewissenssache treulich ans Herz legt, und der Stadtpfarrer B. gelegentlich das Möglichste gut zu machen sucht.“ Das, was dieser Erlass nicht sagt, und doch sagen möchte, ist in der That bezeichnender, als Das, was er wirklich sagt. Was würde man thun, wenn man Muth hätte! Neulich hat eine gewisse Partei in unserm Lokalblatt uns bereden wollen, „Niemand wolle unsere verfassungsmäßigen Rechte auf Freiheit des Glaubens und Gewissens antasten, noch den Frieden und die Eintracht stören, in welchen die Angehörigen beider Con confessionen unter einander leben und sich glücklich fühlen“ u. s. w. — Um die Autorität unsers Erzbischofes auf die Geistlichkeit zu heben, hat der Großherzog demselben das Präsentationsrecht für 24 Pfarreien des Landes auf Lebenszeit überlassen. Es ist

dies ein Zeichen des Vertrauens der Regierung auf die Person des Erzbischofes, der nur durch eine Partei zu dem Schritt in Sachen der gemischten Ehen getrieben wurde. (L. A. 3.)

## Großbritannien.

London, 19. Febr. Es war vorauszu sehen, daß ein auf die Aenderung der gegenwärtigen Korn-Gesetze gerichteter Antrag, dem selbst im Unterhause wenig Erfolg versprochen wird, im Oberhause noch viel weniger Gehör finden werde. Lord Brougham war auch gewiß im voraus hiervon überzeugt, als er gestern diese Angelegenheit dort zur Sprache brachte; indes glaubte er dessenungeachtet einen Versuch machen zu müssen und bot alle seine Beredsamkeit auf, um die Lords wenigstens zur Erwägung dieses Gegenstandes und zur Anhörung von Zeugen-Aussagen zu bewegen; aber auch dies war vergeblich; nicht nur der Tory-Partei, sondern der Premier-Minister selbst widersetzte sich diesem Antrage. Letzterer jedoch nicht um die Sache selbst willen, sondern nur wegen der Form der Motion, weil er glaubte, daß es sich jetzt nicht mehr um die Untersuchung aller einzelnen Punkte dieser Frage handle, die vielmehr schon hinreichend erörtert seien, sondern um die Entscheidung über das Princip derselben. — Der Marquis von Normanby ist bereits von Irland hier eingetroffen, um das Portefeuille der Kolonien zu übernehmen; er besuchte heute die Lords Melbourne und Russell, und arbeitete dann in seinem neuen Departement. Bei seiner Abreise von Dublin wurde ihm daselbst, durch Adressen und andere öffentliche Demonstrationen, das allgemeine Bedauern der Irländer, besonders der liberalen Partei, über seine Entfernung kund gegeben, Tausende von Menschen geleiteten ihn nach dem Einschiffungsorte, und ein Zug von mindestens 200 Kutschen hatte sich seinem Reisewagen angeschlossen. Auf die Adresse, welche ihm von der Stadt Dublin überreicht wurde, antwortete der Marquis, daß er nie aufhören werde, dem Lande, welchem er vier glückliche Jahre seines Lebens als Lord-Lieutenant vorgestanden, auch fernherin seine innigste Theilnahme zu widmen und die Bedürfnisse desselben erworben, zur möglichsten Förderung des Gemeinwohls anzuwenden, stets von dem Grundsatz ausgehend, daß vollkommene politische Gleichstellung aller Sekten und Klassen in Irland die erklärte Absicht des Parlaments sei, und zugleich die Irländer auffordern, daß sie durch keinen übereilten Schritt von ihrer Seite seinem Wunsche und seiner Macht, ihnen fernherin zu dienen, Eintrag thun möchten.

## Frankreich.

\* Paris, 20. Januar. (Privatmittheilung.) Zwei gleichwichtige Fragen hängen drohend über den Horizont der äußern und innern Politik Frankreichs, und geben der französischen Presse reichhaltigen Stoff zu leeren Deklamationen. Die holländisch-belgische Angelegenheit, die ihrer Lösung nahe ist, und die Prinzipien-Frage: *le roi regne et ne gouverne pas*, die es noch lange nicht sein wird. Wir haben erst kürzlich jene — vom französischen Standpunkte ausgegangenen — einer Erörterung unterzogen, und dieses Prinzips Gehalt und Werth schon damals zu würdigen versucht, als es die sogenannte Coalition zur gemeinschaftlichen Fahne zu machen vorgab. Allein diese letztere Frage, die die Regierung in Folge ihres Ursprungs nie ganz lösen oder beseitigen wird, ist bei der gegenwärtigen innern Krise so wichtig, daß wohl weder überflüssig noch unzeitig sein mag, wenn wir nun seinem früheren Raisonnement für die Nichtigkeit und Leerheit der angeführten Maxime noch weiter zu begründen, und gegen die möglichen Einwürfe zu verwahren suchen. Der Einfluß des Königs auf seine aus der Majorität der Kammern gewählten Deputirten, haben früher als die Permanenz des ihm von der Charte verliehenen Rechtes, sie zu wählen erklärt und gezeigt, daß ohne diese Permanenz jenes Recht weder Sinn noch Bedeutung habe. Indem ihm die Charte dieses Recht ertheilte, ließ sie ihm die Freiheit, aus der Majorität jene Männer zu wählen, deren Prinzipien entweder mit den seinigen congruiren, oder die sich unbedingt seiner sichern Einsicht unterwerfen, gleichviel ob aus Anerkennung seiner intelligenten Uebermacht oder aus reiner Servilität. Die Charte verlangt nicht, und kann daher auch nicht richten die Motive, nach welchen Männer in den Rath des Königs treten; sie fordert von ihnen nur die Verantwortlichkeit der vom König durch sie ausgeführten Handlungen. Es ist auch keine einzige Stelle in der Charte, welche des Einflusses des Königs erwähnt oder ihn beschränkt. So lange also der König aus der Mehrheit der Kammern seine Minister wählt und diese ihre Verantwortlichkeit seiner Handlungen nicht verweigert haben, ist weder von ihm oder von ihnen die Charte verletzt worden. *Le regne et ne gouverne pas* ist also eine hohle, völlig leere Phrase. Wir wollen uns nicht darauf einlassen die Nichtigkeit dieses sogenannten Prinzips per absurdum zu beweisen, wie dies die Debats öfter und erst gestern gethan haben, als sie die eben erschienene Brochüre Cormenins besprachen, wir wollen es auch nicht unternehmen, dessen witzigen Pamphlet-

sten zu widerlegen, der im Grunde nichts anderes gethan hat, als Alles, was die Oppositionspresse seit einem halben Jahre über diesen Gegenstand hervorbrachte, in eine beißenden Satyre zu kleiden. Allein wir wollen einem wichtigen Einwurfe entgegenen, dem das Prinzip schon überdies seinen Ursprung verdankt. Man könnte uns einwenden, vom theoretischen Standpunkte aus mag dieses Prinzip hohl und leer und unhaltbar sein, allein nichts desto weniger besteht und lebt es in voller Kraft in einer Constitution, die als Muster aller andern von jeher galt. Darauf erwidern wir 1) wir haben es hier nicht mit der englischen Verfassung, sondern mit der Charte von 1830 zu thun; wenn in dieser das fragliche Prinzip nicht ausdrücklich enthalten ist, oder daraus nicht logisch gefolgert werden kann so hat es für Frankreich weder Werth noch Kraft. 2) Ist in der englischen Verfassung nicht das Prinzip *le roi regne et ne gouverne pas* ausgesprochen, sondern eigentlich *le roi ne regne et ne gouverne pas* enthalten. In der That ist der König der englischen Verfassung eine reine Abstraction, ein ebenso unthätiger als unmächtiger Gedanke. 3) Ist dieses mit jenem Prinzip, streng genommen, identisch, allein mit einer französischen Monarchie völlig unverträglich. In England kann eines oder das andere wohl bestehen, denn die königliche Macht, die an und für sich durch die Verfassung annullirt ist, herrscht nichtsdestoweniger, in der Aristokratie des Oberhauses verschmolzen, fort; sie ist zwar keine selbstständige, aber sie hat ihre kräftigen Wurzeln, ihre gewichtige Stützen in den Lords, deren Interessen mit den ibrigen sich identificiren. Allein in Frankreich, wo die Aristokratie völlig vernichtet, die Erblichkeit der Pairs aufgehoben, würde die Proklamirung eines solchen Prinzips das Land in eine reelle Republik constituiren, und den König noch unter einem Präsidenten derselben herabwürdigten. Denn der Präsident der Nordamerikanischen Staatenrepublik wählt solche Minister, die mit seinem System harmoniren, oder bereit sind, nach seinen Prinzipien zu handeln; er ist es ferner, der das Staatsruder lenkt und sie sind nur seine Steuermänner; der französische König dürfte aber nach der Wahl seiner Minister nichts thun, was ihn überzeugt, daß sie den Grundfäden gemäß, wornach er sie gewählt, regieren und müße warten, bis es der Kammer einfällt, gegen sie zu stimmen und dem König einen abermaligen Zeitvertreib einer Ministerwahl zu geben.

Das Wahl-Comité von Pont-Evêque (im Departement Calvados) hat am 9ten dieses folgendes Schreiben an Herrn Guizot erlassen: „M. H. Wir bieten Ihnen hiermit die Candidatur des Wahlbezirks von Pont-Evêque an. Die Männer, deren Namen Sie unter diesem Briefe finden, haben größtentheils zu Ihren politischen Gegnern gehört. Das darf Sie nicht befremden; Sie haben unsere Stimmen durch Ihren Patriotismus und durch Ihre würdevolle Sprache während der letzten Diskussionen in der Kammer sich erworben. Ihre Gesinnung ist die unsrige; wir glauben mit Ihnen, daß Frankreich sich nach den Niederlagen, die es von außen her erlitten hat, neu erheben und eine Garantie für die Beseitigung der inneren Wirren haben muß. Diesen Zweck ins Auge fassend, werden wir Ihren Namen in die Wahl-Urne werfen. Genehmigen Sie ic.“ (Die Unterzeichner sind zum großen Theil bedeutende Grundbesitzer, Mitglieder des General- und des Bezirks-Conseils, Offiziere der Nationalgarde und andere einflußreiche Personen.) — Herr Guizot hat das Anerbieten des Comité's abgelehnt, weil er sich schon für die Annahme der Candidatur von Esfieur entschieden hatte.

Der Marschall Clauzel ist in Nethel angekommen. Kaum war er in Gasthose angelangt, als sich eine große Anzahl von Wählern bei ihm einfand. Abends wurde eine Nacht-Musik gebracht, die fast unter den Fenstern des ministeriellen Kandidaten stattfand, der mit ihm in demselben Gasthose wohnte. Der Marschall sprach seinen Dank gegen die Einwohnerschaft in einer kräftigen Rede aus.

Herr Durand, Red. des J. de Francfort, ist hier angekommen, und wie man sagt, nur um seine Unterstützung, welche er hier von der Krone erhält, zu beziehen.

Die erste Auflage von 10,000 Exemplaren einer neuen Schrift des Herrn Cormenin, betitelt: „Etat de la Question“, ist in zwei Tagen vergriffen worden.

Das „Journal du Havre“ zeigt an, daß eine zahlreiche Deputation von Kaufleuten der Stadt den Unterpräfekten benachrichtigt habe, daß, wenn nicht das gegenwärtige Ministerium einwillige, durch eine Königl. Ordonnance das Eingangsrecht auf den Kolonialzucker zu erwägen, die Kaufleute in den nächsten Wahlen ihre Unterstützung von den Ministern zurückziehen würden. Der Unterpräfekt versprach, diese Mittheilung den höhern Behörden zu berichten.

Marschall Soult wurde gestern bei Hofe empfangen und blieb dort lange in Konferenz mit dem Könige. Es war dies seit der ministeriellen Krisis das erste Mal, daß der Marschall in Privataudienz empfangen wurde. Diese Konferenz hat um so mehr zu Vermuthungen An-

laß gegeben, als Hr. Marshall Sont Morgens von Hrn. Thiers besucht worden war.

**Portugal.**

Lissabon, 11. Febr. Die Cortes haben die Debatten über die Adresse, bei denen es mehrmals zu ziemlich heftigen Ausfällen gekommen ist, noch nicht beendigt. Der 5te Paragraph, der sich auf den Schiffs-Handel bezieht, wurde am 9ten discutirt. Die Deputirten schienen einstimmig die Abschaffung desselben zu wünschen, und der Graf Tagia bemerkte, daß der ganze Gewinn von diesem Handel den Fremden zufließe, den Portugiesen aber nur die Schande bleibe, daß sie ihre Flagge zu einem so unmenschlichen Gewerbe hergäbe. Herr de Campos ist zum Präsidenten und Hr. Viera de Castro zum Vice-Präsidenten der Deputirtenkammer ernannt worden. Es hat hier einige Aufregung verursacht, daß der Papst erklärt hat, er werde die Königin nicht anerkennen, wenn sie nicht folgende Bedingungen annehme: 1) Alle Dispensationen wegen Heirathen dürfen nur vom Papst ertheilt werden. 2) Alle Bischöfe, die aus ihren Diözesen entlassen worden sind, sollen wieder eingesetzt werden, und zwar nicht nur diejenigen, die auf den Antrag der gegenwärtigen Regierung vom Papst bestätigt wurden, sondern auch die von Dom Miguel vorgeschlagenen. 3) Alle Priester, die vom Amte suspendirt oder von ihren Kirchen entfernt worden sind, sollen eben so wie die Bischöfe wieder in ihre Aemter eingesetzt werden. 4) Die Regierung soll alle Kreuze und Bildsäulen von Heiligen in der Hauptstadt, die auf Befehl der Municipal-Kammer zerstört worden sind, wieder herstellen. Man glaubt nicht, daß die Cortes sich diesen Forderungen fügen werden. — Die Post von Porto ist drei Tage hintereinander beraubt worden. — Die Verschiffung von Weizen nach England währt noch immer fort.

**Niederlande.**

Amsterdam, 21. Febr. Das Handelsblatt sagt: „Wir erhalten neuerdings aus sicherer Quelle die Nachricht, daß, was auch in Belgien geschehen möge, Frankreich fest entschlossen sei, einen Weg mit seinen Bundesgenossen zu gehen, um eine baldige Erledigung unserer Angelegenheiten herbeizuführen.“

**Belgien.**

Brüssel, 21. Jan. Der Senat war vorgestern und gestern versammelt, doch sind ihm die Regierungs-Anträge noch nicht vorgelegt. Mehrere Mitglieder sprachen die Nothwendigkeit aus, die schwebende politische Frage sobald als möglich entschieden zu sehen.

Bei dem Gastmahle, welches am Montage bei Hofe stattfand, und das Herr Person in der Kammer auf so unartige Weise erwähnte, befand sich der päpstliche Internuntius, der abberufene Brasilianische Geschäftsträger, Marquis von Lisboa und seine Gemahlin, die drei Minister, der Graf von Merode, die Deputirten Fallon und Demaisières (eine größere Anzahl von Repräsentanten war nicht zugegen), der Graf und die Gräfin Hompesch, der Marquis von Salvo, Neapolitanischer Diplomat und bekannter Schriftsteller, der General von Riem und mehrere Andere.

Als Herr von Merode sich (wie gestern erwähnt) über die Gründe aussprach, weshalb er sich jetzt vom Kabinete zurückgezogen, hielt er einen längeren Vortrag, aus welchem Belgische Blätter noch Folgendes mittheilen: „Nachstehendes ist der Inhalt der Note an die Konferenz, welche ich dem Kabinet vorgeschlagen: Im Jahre 1831 hatte sich Sr. Majestät der König der Belgier, um größeren Uebeln vorzubeugen, einer gezwungenen Gebiets-Abtretung unterworfen, die damals bloß schmerzlich war, jetzt aber, in Folge einer Verzögerung von sieben Jahren, welche seiner Regierung nicht zur Last gelegt werden kann, in Hinsicht der Bevölkerung, die sie betrifft, gehässig geworden ist. Nichts destoweniger — da die fünf Mächte Europa's alle versöhnende Vorschläge verwarfen, die geeignet waren, den 300,000 Einwohnern des oben besagten Gebiets ihre National-Verbindungen, die sie insständig und auf eine unzweifelhafte Weise zurückfordern, zu bewahren; da die besagten Mächte fortfahren, die unbedingte Vollziehung einer Akte zu fordern, deren Charakter Sr. Majestät dem Könige der Belgier nicht gestattet, sich ihr anzuschließen — so erklärt Sr. Majestät, daß, aus leicht zu würdigenden Gründen, ihre Absicht nicht ist, durch die Gewalt der Waffen in einem ungleichen Kampfe Widerstand zu leisten; sondern daß sie, indem sie auf anderen effektiven Wegen gegen jede Gewaltthätigkeit, im Fall irgend einer Invasion, protestiren, sie nur den richtigen und nach rechtsbeständigen Dokumenten berechneten Antheil, welcher Belgien bei der billigen Theilung der Schulden des früheren Königreichs der Niederlande zur Last fällt, bezahlen wollen. Es ist unnütz, daran zu erinnern, daß die Pflicht und nicht das Interesse den gegenwärtigen Entschluß vorschreibt. Hierauf fuhr der Redner fort: „Als nothwendige Folge der in dieser Note ausgedrückten Weigerung schlug ich die Erhebung der Hülfsmittel, welche man dem Schatze nothwendig liefern mußte, vor und die in dem Vorschusse einer Summe besteht, die gleich ist: 1) den drei Vierteln der Grundsteuer des laufenden Dienstjahres; 2) der Erhebung des nämlichen Vorschusses für die Hälfte der Personalsteuer, mit In-

begriff der zusätzlichen ebenfalls zum Vortheil des Staats gezahlten Zentimen. Diese Anleihe würde in drei Zahlungen zu erheben sein, die Hälfte am 10ten nächsten April, ein Viertel am nächsten 1. Juni und ein Viertel am 10. Oktober, und in Betreff der Personalsteuer in zwei Zahlungen am 10. April und 1. Oktober; die Anleihe würde vom 1. Oktober an 3 pCt. Zinsen tragen. Es ist wesentlich, m. H., daß das Land kenne, wozu es sich verpflichtet. Die Noten, die Weigerungen, die Erklärungen, die wirklicher Theilnahme entblößt sind, sind nichts in meinen Augen. Man muß die Bevölkerung nicht glauben machen, daß der Widerstand, selbst der passive, nur in den Bewegungen der Rednerbühne oder anderen ähnlichen besteht. Er ist kostspielig, und ferner ist, um irgend eine Aussicht auf Erfolg zu erlangen, die Aufrechterhaltung der vollkommensten Ordnung und der den gesetzlichen Autoritäten gebührenden Achtung unerlässlich. Sollte diese Ordnung und diese Achtung Schmälerungen erkeiden müssen, so würde ich auf der Stelle den Vertrag als das kleinste der Uebel annehmen. Uebrigens erkenne ich, daß die Resultate einer fernerer Verlängerung des Widerstandes ungewiß sind; ich verhehle mir nichts von allem, was man ihm entgegenstellen kann; auch werde ich mich hüten, diejenigen zu tadeln, welche versuchen werden, die Nachtheile des Widerstandes zu zeigen. Wir haben zwischen betrübenden, mühsamen, beunruhigenden Entschlüssen zu wählen, dies ist das Loos, das uns trifft, man muß sich in dasselbe mit wechselseitiger Toleranz der Meinungen ergeben; was auch kommen möge, die Armee wird der Schild des Landes gewesen sein, sie würde dessen Ruin nicht wollen können, um Anstrengungen zu versuchen, die mit der politischen Lage in keinem Verhältnisse stehen. Es ist mir schmerzlich gewesen, m. H., aus dem Conseil zu treten, dessen Mitglied ich seit 7 Jahren war. Aber um den durch meine Kollegen vorgeschlagenen Gesetzes-Entwurf anzunehmen, mußte ich, wie sie, überzeugt von der Dringlichkeit sein, welche ihn jetzt für das Heil der Mehrheit nöthig machte.

Folgendes ist der Schluß des vorgestern abgebrochenen Schreibens des Herrn Dumortier an das belgische Volk: „Die so wichtige Gebietsfrage, eine Frage, welche die Ehre und Nationalwürde betrifft, und worin unsere Politik und die Wünsche des ganzen Landes allein enthalten sind, wurde erst dann in der Konferenz vorgeschoben, als die 24 neuen Artikel beschlossen und unterzeichnet waren. Die Frage, welche die Schelde betrifft, scheint nicht einmal abgehandelt worden zu sein. Von Pensionen ist keine Rede gewesen. Unsere Rechte auf die Flotte der Niederlande hat man nicht geltend gemacht. Unsere Rechte auf die gemeinschaftlich erworbenen Kolonien hat man vergessen. Mit unsern Rechten über die Verpfändungen hat man sich nicht befaßt. Unsere Rechte auf das Syndikat hat man aufgegeben. Die Frage der Schuld, der Triumph der belgischen Sache und das große Mittel, um zur Lösung der andern Streitigkeiten zu gelangen, wurde nicht richtig aufgefaßt; der Bericht des Ministers liefert den Beweis davon. Sollte man es wohl glauben, wenn der Minister es uns nicht selbst sagte, daß die mit Abhandlung dieser wichtigen Frage beauftragten Kommissare vergebens sich bemüht haben, die Angaben, welche die Feststellung der von der Konferenz erlassenen 3,000,000 Fl. bestimmt hatten, zu kennen, um dieselben im Nothfalle berichtigen zu können, während es doch leicht zu ersehen war, daß diese Summe gerade Zahl für Zahl die Annahme der Renten der Anleihen von 110 und 30 Millionen war? Sollte man es glauben, wenn der Bericht es uns nicht sagte, daß der Minister sich bemüht, in den auf das Ungefähr hingeworfenen Zahlen die Feststellung der von der Konferenz zugelassenen Summen von 3,000,000 Fl. aufzusuchen, während man mit dem Vertrag in der Hand sich das Verhältniß leicht erklären konnte? Um zu einem zuverlässigen Resultate zu gelangen, mußte man nicht mehr auf das Gebiet der Protokolle zurückkehren, und besonders sich hüten, die Unterhandlungen auf dem Punkte, wo man sie 1833 gelassen hatte, wieder anzuknüpfen. Von dieser Stellung hing der Ausgang der Unterhandlungen ab, und es war ein Leichtes, sich denselben zu entziehen. Um ein sicheres Resultat zu erreichen, mußte man die Verfechtung unserer Interessen Demjenigen nicht überlassen, der dieselben im J. 1831 so schlecht vertheidigte, und durch sein früheres Verfahren dem Gange entgegenstand, den wir jetzt unsern Unterhandlungen ausdrücken wollten. Uebrigens kann ein Mann keine zwei Verträge schließen, einen für sich und den andern für das Land. Der feinnige war so beschaffen, daß er seine ganze Geisteskraft in Anspruch nehmen mußte. Was geschehen mußte, war, die Unterhandlungen nicht gegen das Traumbild eines unbestimmten Waffenstillstandes zu lenken, ein schon damals ungereimter Gedanke, als Holland, um aus dem Waffenstillstande hervorzugehen, dem Vertrage vom 15. Nov. beipflichtete. Was hätte geschehen müssen, war, die Schuld- und Gebietsfrage zeitig einzuschleichen, und damit im August den Anfang zu machen, als ganz Europa noch für uns war. Bei Geschäften ist der schickliche Augenblick Alles; laßt ihn verstreichen, er kehrt nicht mehr zurück. Was hätte geschehen müssen, war, sich mit Oesterreich, dessen wir so bedurften, nicht zu be-

feinden, indem wir Forderungen an die österreichisch-belgische Schuld ohne irgend eine Aussicht auf glücklichen Erfolg erhoben. Was geschehen mußte, war, den Mächten zu zeigen, daß sie statt durch Hinopferung Belgiens eine europäische Verlegenheit zu beseitigen, sich dadurch weit größere Verlegenheiten schufen. Was geschehen mußte, war, die Rechte Belgiens auf die Flotte, Kolonien, Verpfändungen, kurz alle Rechte des Landes zu vertheidigen. Mehre wären beseitigt worden; dies war ein Grund, um Gerechtigkeit über Andere zu erlangen. — Was geschehen mußte, war, uns England dadurch gewogen zu machen, daß man sich über das wahre Interesse und über die Vortheile aufklärte, die, nach dem Ausdruck eines meiner ehrenwerthen Kollegen, uns mehr Stärke in die Hände geben, als eine Armee von 100,000 Mann. Was man thun mußte, war, Wien nicht den ganzen Sommer über ohne Gesandten zu lassen. Man mußte dienstfertige Agenten nach Frankfurt, München und jene Punkte senden, wo Einfluß ausgeübt werden konnte. Man mußte den großen Hebel des katholischen Einflusses zur Vertheidigung unserer heiligen Sache bei ernst katholischen Personen, wie dem König von Baiern, Hrn. Senst-Pilsach, Jarke u. s. w. wirken lassen. Weit entfernt, etwas zu thun, zu handeln, vermochte das Ministerium nie, festen Fuß zu fassen; nie verstand es, einen Willen auszudrücken, sein Recht freimüthig zu vertheidigen. Zehn Monate sind in nutzlosen Unterhandlungen verstrichen, ohne daß es je einen Akt aufgestellt hätte, worin ein Gedanke gelegen, und als der Vertrag vollendet und von allen Theilen unterzeichnet war, machte es uns Vorschläge zum Loskaufe der Gebiete. — Im Innern herrschte überall der nämliche Mangel an Umsicht. Die Katastrophe der belgischen Bank ist eines der wichtigsten Ereignisse, welches unserm Kredit einen herben Streich versetzt hat. Nichts war leichter, als dafür zu sorgen; dies hätte weniger gekostet, als es seitdem gekostet hat. Man wußte aber die Katastrophe nicht zu verhindern. Nachdem dies Unglück nun einmal eingetreten, mußte man die Resultate dieses verderblichen Schlags vorhersehen, und demselben sofort abhelfen. Die belgische Bank verhandelte jährlich 50,000 Wechsel — eine ungeheure Zahl für ein so kleines Land, wie das unsrige. An dem Tage, wo dieser große Bankier seine Zahlungen einstellte, gab sich eine Krisis in den Wechselgeschäften kund. Man hätte durch Errichtung einer Scontokasse dafür sorgen sollen. Nichts geschah. Beträchtliche Summen wurden einem großen gewerbeseitigen Manne zur Unterhaltung seiner großen, in Thätigkeit befindlichen Etablissements vorgeschossen, und man brauchte nicht einmal die Vorsicht, sich zu versichern, daß diese Fonds in Belgien ausgezahlt würden. Sie würden ins Ausland geschickt. So herrschte auf diese Art gegen das Ausland sowohl, als im Inlande gänzlicher Mangel an Schaffung und Umsicht. — Als man sich der Erneuerung der Unterhandlungen auf dem Terrain von 1838 widersetzen mußte, wagte das Ministerium es nicht, eine feste Stellung zu nehmen, den Bevollmächtigten zurückzurufen und nöthigenfalls seine Handlungen in Abrede zu stellen. Als man sich mit den Finanzfragen beschäftigen mußte, schlug es einen Waffenstillstand von langer Dauer vor. Als man sich mit den Gebietsabtheilungen befassen mußte, schlug es Finanzfragen vor. Und da Alles abgethan ist, schiebt es die Gebietsfrage vor. — So ist das Ministerium beständig um eine Idee und um einen Tag zurückgeblieben. Die Maßregel, die es den einen Tag ergriff, wäre uns am vorhergehenden nützlich gewesen; nie aber verstand es einen Akt aufzustellen, der uns am folgenden Tage hätte retten können. Im Innern wird keine Maßregel ergriffen, weder um den Fall der Bank zu verhindern, noch um den gesunkenen öffentlichen Kredit wieder empor zu heben. Und wenn der öffentliche Kredit stark erschüttert ist, wenn Unzufriedenheit die Masse des Volkes ergriffen, schlägt das Ministerium die Aeme übereinander, und stellt auf diese Weise das Land in den Wechselstall, entweder von der Böse, oder von der Strafe, von der Anarchie oder von der Unehre übersüßelt zu werden. Vergleiche, meine Herren, dies Verfahren des Ministeriums mit den unablässigen Schritten des Königs und der Königin zur Vertheidigung unserer Sache, mit ihren anhaltenden Anstrengungen zur glücklichen Lösung unserer Angelegenheiten, und urtheilet dann, ob wir ohne die von unserer Diplomatie begangenen Fehler ein so verderbliches Resultat zu erwarten hatten.“

Der Graf v. Montalembert hat an die Herren Inspektoren und Mitglieder der vereinigten Kommissionen der Unterfügungen und National-Verlohnungen der Brüssel folgenden Schreiben gerichtet: „Meine Herren! Mit Rührung und Dankbarkeit habe ich die Medaille empfangen, womit Sie mich im Namen mehrerer Tausende Ihrer Mitbürger beehrten. Nicht meinen zu schwachen Anstrengungen, meinem zu ohnmächtigen Worte, ich fühle es tief, ist diese Huldigung bestimmt, wohl aber der edeln Bruderschaft der Kämpfe und Glaubensmeinungen, welche immer mehr die freien Völker und Christen, ihre Repräsentanten und ihre Tribunen vereinigen muß. Unter diesem Titel nehme ich diese Auszeichnung, mit Demuth für mich selbst, mit Stolz für die Sache, die ich zu vertheidigen gesucht habe, an,

Sch werde mich stets glücklich schätzen, nach dem Maße meiner Kräfte die Nation vertheidiget zu haben, welche am besten in Europa die ruhmvolle Zukunft der bürgerlichen und religiösen Freiheit repräsentirt; ich werde stets stolz sein, daß sie mich mit ihrer Sympathie beehrt hat und ich von ihr das zu schmeichelhafte Zeugniß, das Sie mir übersandten, empfangen habe. Die Gefahren, welche in diesem Augenblick die Ehre und die Sicherheit Ihres Vaterlandes bedrohen, können mein Vergnügen schwächen, aber meine Dankbarkeit nicht vermindern. Möchte in dieser äußersten Krisis Belgien seine Schicksale, die Versprechungen seiner Freunde, die Erwartung des liberalen Europa nicht aus den Augen setzen. Dieses ist der Wunsch eines mit Eifer seinem Ruhme und seiner Unabhängigkeit ergebenen Herzens. Empfangen Sie etc. Der Graf von Montalembert."

Den Bericht des Ministers des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten begleiteten folgende Beilagen: 1) Note des belgischen Bevollmächtigten an die Konferenz, datirt London, 4. Febr. 1839. 2) Note des niederländischen Bevollmächtigten, ebenfalls an die Konferenz, und auch vom 4. Febr., die Annahme des Traktats von Seiten Hollands betreffend. 3) Note der Konferenz an den belgischen Bevollmächtigten, vom 4. Febr., anzeigend, daß der König der Niederlande bereit sei, den Traktat unterzeichnen zu lassen. 4) Antwortnote der Konferenz auf die Note des Hrn. Vanbeverer vom 4. Febr. 5) Schreiben Lord Palmerstons an Lord Seymour, datirt London, 8. Febr. 6) Gesetzesvorschlag, datirt Brüssel, 16. Febr. 7) Zweiter Gesetzesvorschlag, ebenfalls vom 16. Febr. — Das Schreiben Palmerstons an Seymour läßt der belgischen Regierung nur die Wahl zwischen dem ursprünglichen Vertrag vom 15. Nov. 1831 und dem modificirten vom 23. Jan. 1839. Die zwei Gesetzeswürfe haben wir gestern mitgetheilt.

Unsere Börse war heute wieder sehr muthlos. Zweifel über die Stimmung der Kammer waren überall verbreitet, und die Besorgniß vor einem Rückgang der großen Mächten hat die Course unserer Fonds neuerdings gedrückt. Herr von Mérode soll sich ebenfalls für eine Vertagung der Frage erklärt haben, und dies, fürchtet man, wird der Regierung den Beistand von 10 bis 12 Mitgliedern entziehen, die sonst für ihre Vorschläge gestimmt haben würden.

Köln, 22. Febr. (6 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends.) Wir erhalten so eben durch Estaffette aus Brüssel vom gestrigen Tage folgenden Bericht unseres Korrespondenten: Brüssel, 21. Febr. Abends. Ich komme nicht mehr auf die vorgestrige Sitzung zurück, da Sie die näheren Umstände aus unsern Zeitungen entnehmen können. Die Angehörlichkeiten gegen die Minister, womit die Debatten gleich begannen, werden sich ohne Zweifel im Laufe der letzten Tage mehrmals wiederholen, doch bleibt es wahrscheinlich, daß die Mehrzahl sich für die Annahme des Traktates aussprechen wird. — Die Frage der Kompetenz der Kammern ist gestern gegen die Opposition entschieden worden, woraus sich schließen läßt, daß man sich über die Hauptfrage in demselben Sinne aussprechen wird. Heute hat Herr v. Gerlache, erster Präsident des Kassationshofes, eine kleine Broschüre herausgegeben, worin er die Annahme des Vertrages für notwendig erklärt. Ein Theil der Katholiken tritt auf diese Seite über. — Die Stadt ist ganz ruhig, obgleich die Vertrauten des Central-Comité's sich Bewegung genug geben. Die Regierung hat überall für Handhabung der öffentlichen Ruhe gesorgt. Verdächtige Subjekte sind verhaftet, einige Offiziere von Brüssel weggeschickt worden. Die öffentlichen Debatten werden wahrscheinlich morgen wieder beginnen, und drei bis vier Tage dauern. (Köln. Btg.)

## Amerika.

Zeitungen aus Buenos-Ayres vom 26. November enthalten ein Dekret der Chilischen Regierung vom 17. Oktober, durch welches der Hafen von Callao vom 10. November an in Blokade-Zustand erklärt wird. Da der Befehlshaber des dort stationirten französischen Geschwaders sich geweigert hatte, eine frühere Blokade anzuerkennen, so glaubte man, daß dieses Dekret zu ähnlichen Streitigkeiten Anlaß geben dürfte, wie die zwischen Frankreich einerseits und Mexiko und Buenos-Ayres bestehenden.

\*) Nach der Preuss. Staatszeitung wäre diese Frage noch unentschieden.

## Lokales.

### Theater.

Mad. Birch-Pfeiffer, welche in ihren früheren Effect-Dramen die Bühne mit haarsträubender Romantik, überschwenglicher Sentimentalität und mit allen Schrecknissen, welche der Maschinen- und der Requisiten hervorbringen vermögen, überschwemmt hat, versucht in dem vorgestern zum erstenmale gegebenen Lustspiele „Dinkel und Nichte“ sich der neueren Lustspielschule Bauernfeld's, der Verfasserin von Lüge und Wahrheit und Anderer mehr, anzuschließen. Das in Rede stehende Conversationsstück, sich um Spiele und Trüchler des Herzens und Gemüthes handelnd, ist glücklich erfunden, und namentlich ist jener, der Verfasserin in ihren anderen Arbeiten mit Recht gemachte Vorwurf geistiger Effectbascherei, in demselben gänzlich vermieden. Einige Iffland'sche Sentimentalität und Breite verleugnen die modernen

Gestalten dieses Lustspiels zwar nicht, doch ist dasselbe bühnengerecht gehalten, und so lange so wenig neue, bessere Original-Lustspiele geschrieben werden, ist jeder Versuch in diesem Genre zu beachten. Die Hauptfigur ist eine junge, leichtsinnige Coquette, die mit ihren drei Freiern so unvorsichtig spielt, daß sie beim Fallen des Vorhanges von Allen verlassen dasteht. Den scheinbar ernstesten Roman spielt sie mit ihrem eigenen Dheim, einem rüstigen Bierziger, der im Begriffe, ihr seine Hand zu reichen, Zeuge eines nächtlichen Stelldichens wird, welches sie einem früheren Geliebten giebt, und welcher demgemäß zum Rückzuge bläst. Die Lösung der Intrigue, welche durch ein wanderndes Lotterielos herbeigeführt wird, erinnert zu sehr an Lebruns „777“, jedoch mit dem Unterschiede, daß nicht ein alter fälscher Notar und sein Schreiber, sondern ein, wenn auch nicht liebens-, doch liebenswürdiges Fräulein und ein eleganter Roué die Geplenderten sind. In der Hauptrolle hat die bühnenkundige Verfasserin eine Masse höchst wirksamer Momente gehäuft, so daß diese Partie gegenwärtig zu den glänzendsten Leistungen des Fräuleins von Hagn an der Berliner Hofbühne gehören soll. Unsere Darstellerin, Ulle Bröge, welche nach längerer Unpäßlichkeit als Melanie wieder auftrat, hat für dergleichen markante Rollen entschiedenen Beruf und bewegte sich leicht und anmuthig. Ihre frühere Angewohnheit, im Redefluß sich oft lächelnd zu überlagern, schwindet immer mehr. Sehr beifallswerth war in der Rolle des Dinkels Herr Woltrabe. Herr Neustädte gefiel als Conrad. Warum trug derselbe aber einen Popf? Seiner Erzählung nach hat Conrad in der Schlacht bei Leipzig mitgefochten und im Jahre 1813 waren die Popfe doch längst aus Reihe und Glied verschwunden. Der Kreis des Publikums, welcher seit einiger Zeit die Lustspiel-Aufführungen an der hiesigen Bühne vorzüglich besucht, dürfte auch an „Dinkel und Nichte“ Interesse finden. Sintram.

## Wissenschaft und Kunst.

— Horace Walpole sagt mit Bezug auf Sterne, den berühmten Verfasser der „Empfindsamen Reise“ und der Briefe Yoriks an Eliza: „Was man empfindsamen Styl nennt, das kann, obwohl es zunächst und allein an das Herz sich wendet, doch von einem sehr schlechten Herzen ausgehen. Man sollte glauben, daß Sterne ein Mann von sehr zarter Empfindung war; ich weiß jedoch aus der besten Quelle, daß seine Mutter, eine Schulhalterin, die durch eine liederliche Tochter in Schulden gerathen war, im Schutzgefängnisse umgekommen wäre, wenn die Eltern ihrer Schülerinnen nicht eine Subscription zu ihren Günsden veranstaltet hätten. Ihr Sohn hatte zu viel Empfindsamkeit, um auch Gefühl zu besitzen. Ein tochter Ekel rührte ihn mehr, als eine lebende Mutter.“

— Beranger, der berühmte Liederdichter der Franzosen, ist zugleich ein edler Sonderling, der mit Gewalt arm sein will. Weder Decorationen noch Geld nimmt er an; die schönsten Stellen sind ihm schon angeboten worden, er verschmäht sie und lebt wie ein Einsiedler zu Tours in der Provinz. Neulich wollte er nach Paris kommen, da las er von sich in den Zeitungen, daß man ihn festlich bewirthen wolle, zugleich witterte er eine Intrigue, schrieb ab, und kam trotz der inständigen Bitten seiner Freunde nicht. Noch seitfamer klingt folgender Zug von ihm. Beranger hat Eclogen und Idyllen geschrieben. Man will ihm 30.000 Franken dafür geben, aber Beranger verschmäht den Handel. Erstens will er arm sein, es soll nicht heißen, Beranger habe so viel Geld verdient; zweitens sieht er in den Liberalen, die doch seine Freunde sind, seine Feinde, die sagen würden: Seht, Beranger, der Apostel der Freiheit, girt Liebesgedichte! Und somit schweigt er, ja, er soll geschworen haben, sie erst nach seinem Tode im Druck erscheinen zu lassen. Man kann es für eine Grille halten, auf Armuth stolz zu sein, allein ein edler Stolz bleibt es immer.

— Am Dresdener Theater bereitet man zu dem baldigen 50jährigen Jubel des Ehepaars Werdy als Bühnenkünstler die Aufführung des „Herbsttages“ von Iffland vor, worin beide Gatten mitspielen werden. Ueber die Oper verlaudet im Allgemeinen, daß Hr. v. Lütichau auf seiner Reise eine neue Sängerin engagirt habe. Es wird Raftelli's neue Oper einstudirt, deren Text die hohe Verfasserin von „Wahrheit und Lüge“ geschrieben haben soll.

## Handel und Industrie.

— Aachen, 20. Febr. Nicht ohne Grund besorgt der Landmann in manchen Gegenden wegen des schnellen und öfteren Wechsels der Witterung eine schlimme Wirkung auf die junge Winterfaat, die hin und wieder nicht selten Tage lang unter Wasser steht. Doch gilt dies nur von einzelnen Niederungen und von solchen Strecken, wo der Frost von ungünstigen Einflüssen gewesen sein kann. Wenig Veränderungen sind ungeachtet der starken Ausfuhr nach Belgien in den Getreide-Preisen vorgekommen. Die Bewegungen in Belgien und das dort erlassene Verbot der Kartoffel-Ausfuhr dürften sie wohl auch noch einige Zeit auf der bisherigen Höhe erhalten.

— Man schreibt aus Speyer: „Die auf den 18. und 19. Februar ausgeschriebene gewesene große Wein-Versteigerung dahier ist gänzlich ohne Erfolg gewesen. Ungeachtet des geringen Ertrages der beiden letzten Herbstlagen doch noch eine übermäßige Quantität von Weinen in den Kellern. Seit langer Zeit waren die Weine nicht werthloser als jetzt! Unter den obwaltenden Verhältnissen werden sich wohl manche Wingertbesitzer, zumal in geringern Lagern, genöthigt sehen, ihre Reben auszurotten, und das Land wieder in Fruchtfelder zu verwandeln. — In der Würzburger Zeitung giebt Hr. Dr. Schön die hoffnungsvolle Beobachtung zum Besten, daß unter 33 Jahren, in welchen der Monat Januar mit dem

diesjährigen gleiche Witterung hatte, 7 gute Weinjahre waren.

## Mannichfaltiges.

— Der Einsieger George Darwony aus dem Dorfe Kuchary, Pleschener Kreises, ein seinem Verhältnisse nach ziemlich wohlhabender Mann, hatte in früherer Zeit am Weichselzopf gelitten, und nachdem er ihm abgenommen war, öfter Spuren von Geistesabwesenheit verrathen. Am 5ten d. M. fühlte er sich unwohl, und ging mit seiner Schwiegermutter nach Kuchark in die Kirche, um zu beichten. Der Pfarrer, der den kränklichen Zustand desselben wahrnahm, rief ihm, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, und zu diesem Ende nach der Kreisstadt Pleschen sich zu begeben. Beim Herausgehen aus der Kirche äußerte der Darwony gegen seine Schwiegermutter, daß er sich bereits wohler befinde und deshalb einen Arzt nicht zuziehen wolle. Er kehrte nach Hause zurück, legte sich ruhig schlafen, und schien am andern Morgen, wo er unter seine Kinder noch das Frühstück vertheilte, ganz wohl zu sein. Er äußerte gegen seine Frau, er wolle nach Podlesie zum Müller Gozdz gehen, um daselbst einige Gebunde Stroh zu borgen. Hier angekommen, weckte er den Müller, der, nichts Böses ahnend, auf den Antrag des Darwony einging und auf den Hofraum kam, um das Stroh auf den Wagen zu laden und nach Kuchary zu fahren. Nachdem die Vorbereitungen getroffen waren, kehrten Beide in das Wohnzimmer zurück. Hier gab der Darwony plötzlich dem Müller einen Schlag vor die Stirn und stieß demselben ein Messer in die Kehle. Nach dieser That eilte derselbe in die Mühle, ergriff eine Holzkeule, um die zur Hülfe Herbeieilenden von sich abzuwehren, und kehrte dann wieder in die Wohnstube zurück, wo er an den Wunden, die er sich selbst am Halse beigebracht hatte, plötzlich todt hinsank, nachdem er ein Thalerstück von sich geworfen, und mehrmals von einer Summe von 30 Thalern gesprochen, die er wahrscheinlich zum Ankauf der Mühle in Podlesie vorgeschossen hat. (Pos. 3.)

— Ein junger Mensch machte sich in Paris den Spaß, der Carnevalsvergnügung bei Musard, unter der Verkleidung einer modernen Schönen, beizuwohnen, welche bald die Aufmerksamkeit zweier männlichen Masken so auf sich zog, daß sie als getreue Cicisbeo's nicht mehr von ihrer Seite wichen. Es kam zur Verabredung eines Stelldichens zum Souper in den trois freres provençaux. Man begiebt sich dahin, leert mehrere Flaschen Champagner — und nun schickt sich der Verkleidete an, vor allen Zuschauern die galanten Begleiter in eine fürchterliche Verlegenheit zu setzen; er demaskirt sich unter spöttischem Lachen, ausrufend: Ich bin nicht die, welche Sie denken! — Auch wir sind nicht die, welche Sie denken, entgegneten die zwei Begleiter: wir sind Polizeicommissäre, und bewaffnet mit einem Verhaftsbefehl wegen Schulden, und haben die Ehre, Sie zu bitten, in die vor dem Thore stehende Kutsche zu steigen und sich von uns in die nunmehrige Wohnung in der rue Clichy (wo sich das Schulgefängniß befindet) begleiten zu lassen.

— Der in Gotha erscheinende Allgemeine Anzeiger der Deutschen meldet etwas beinahe Unglaubliches, nämlich, daß bei der am 18. Februar daselbst stattgefundenen Hinrichtung, mit Genehmigung der Beamten, einigen Personen, welche angeblich an epileptischen Zufällen litten, das Blutgerüst befestigen und das ausströmende Blut des Enthaupteten in Gefäßen auffangen und tranken. Der Allgemeine Anzeiger erhebt sich mit Recht gegen dieses alles Gefühl empörende Ereigniß und wünscht, daß wenigstens nun auch amtlich bekannt gemacht werde, was den Bluttrinkern ihr karnibalisches Mittel geholfen, damit der Aberglaube hier sein Ende finde.

— Ein Mann, dürr und mager, wie ein Pfahl, der sich malerisch in seine Lumpen hüllt, wie ein spanischer Hidalgo in seinen zerfetzten Mantel, und fest und zuversichtlich auftritt, steht vor den Schranken eines Pariser Polizeigerichts, der Bettel in Häusen angeklagt. „Ich betteln!“ ruft er aus, „Ihr kennt mich also nicht; so wisset denn, daß ich Vermögen hatte, sehr viel Vermögen... ich war geheimer Secretair vieler Präfecten in der Kaiserzeit, meine Familie bekleidete die ehrenvollsten Stellen... einer meiner Vetteren wäre beinahe Gefandtschafts-Secretair geworden, und ich hätte das Kreuz der Ehren-Legion erhalten können, wenn die Regierung es mir hätte geben wollen, denn ich habe es wahrhaftig oft genug gefordert... Ich, wie Sie mich hier sehen, habe drei Erbschaften durchgebracht... Ich betteln? Uebrigens ist mir der Brief weggenommen worden, den ich geschrieben hatte. Es wird daraus ersehen werden können, daß ich nur eine Anleihe zu machen beabsichtigte.“ Der Präsident liest den Brief: „Mein Herr! Da ich mich, beschäftigt Ausstände einzuziehen, die nur schwer eingehen wollen, in augenblicklicher Verlegenheit befinde, so bitte ich Sie, mir einiges Geld zu leihen, zehn Franken, wenn es Ihnen möglich ist, oder auch fünf Franken; ich würde selbst drei Franken annehmen, oder vierzig Sous, selbst zwei Sous würde ich nicht ausschlagen, die ich Ihnen wieder zurückgeben werde, sobald ich über meine Fonds disponiren kann.“ Dieser Brief ruft einen lauten Ausbruch des Lachens der Zuhörer hervor, der Angeklagte bleibt ruhig und unbeweglich stehen, und fragt laut, die Zuhörer mit stolzem Blick messend: „Was ist denn dabei zu verwundern, wenn man eine kleine Anleihe machen will? ich wollte sie ja zurückbezahlen.“ Das Gericht ist anderer Ansicht, und verurtheilt den Mann mit der Liebhaberei für Anleihen zu einer Gefängnißstrafe von einem Monate.

Theater-Nachricht. Freitag, 1. März, zum zweitenmale: „Antel und Richte.“ Lustspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Mathilde mit Herrn Doctor Adolph Müller hier selbst, beehren wir uns, hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Schmiegel den 24. Februar 1839. Apotheker Rodewald nebst Frau.

Verbindungs-Anzeige. Als Vermählte empfehlen sich entfernten Verwandten und Bekannten: Dels, den 24. Februar 1839. Carl Thielmann. Selma, geb. Fischer.

Entbindungs-Anzeige. Die heute früh 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einer gesunden Tochter, zeigt hierdurch Freunden und Bekannten ergebenst an:

Waschke im Grossherzogthum. Posen, den 27. Febr. 1839. der Pastor Gumprecht.

Entbindungs-Anzeige. Die heute Mittag 11 1/2 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geb. Michael, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 28. Februar 1839. Carl Klagemann.

Entbindungs-Anzeige. Die heut früh bald nach 7 Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau, von einem gesunden Sohne, beehre ich mich, meinen Verwandten, Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, ganz ergebenst anzuzeigen.

Ober-Slogau, den 26. Febr. 1839. Viola, l. u. St.-Ger.-Assessor.

Entbindungs-Anzeige. Die heut erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau, geb. v. Seeke, von einem gesunden Mädchen, beehrt sich, entfernten Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Sagan, den 25. Februar 1839. C. Franke, Gymnasiallehrer.

Todes-Anzeige. Das gestern früh an den Folgen einer Brustwasserlucht im 51sten Jahre erfolgte Ableben unseres guten und unvergesslichen Gatten, Vaters und Schwiegervaters, des hiesigen Kaufmanns Ferencias Dypenheim, zeigen wir allen unseren Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst an, und bitten um stille Theilnahme.

Breslau, den 1. März 1839. Die Hinterbliebenen.

Bei G. Wasse in Quedlinburg ist so eben erschienen und durch G. P. Aderholz in Breslau (König- u. Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu beziehen:

Vollständiges Lexikon der Waarenkunde in allen ihren Zweigen.

Enthaltend: alle Artikel des Material- oder Spezerei-, Droguerie-, Farbwaaren-, Delikatess- oder Italiener-Handels; des Eisen-, Kurz- und Kramwaaren-, Holz- und Holzwaaren-Handels; des Manufaktur- oder Schnitt- und Strumpfwaaren-Handels; des Galanterie-, Bijouterie- und Modewaaren-, Glas-, Porzellan-, Fayence- und Steingut-Handels; des Flach-, Garn-, Leinen-, Baumwoll- u. Woll-Handels; Getreide- und Viktualien-Handels, des Handels mit Wein und Spirituosen, des Kunst- und Papierhandels, des Leder-, Rauch- und Pelzwaaren-Handels etc., nebst Nachweisung des Ursprungs der verschiedenen Sorten, der Bezugsorte, des Gewichts oder Maasses, nach welchem sie gehandelt werden, ihrer Emballage und Verfertigung, des Raabatts oder der Tara etc.

Zur Kaufleute, Droguisten, Apotheker, Weinhandler, Fabrikanten, Manufakturisten, Mäzler u. s. w., und alle Diejenigen, welche sich dem Geschäfte derselben widmen wollen. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Von Alb. Fr. Föcher.

Erste und zweite Lieferung, à 12 1/2 Sgr. Das Ganze erscheint in 12 Lieferungen, welche 3 Bände bilden.

Bei G. Wasse in Quedlinburg ist so eben erschienen und durch die Buchhandlung G. P. Aderholz in Breslau zu beziehen:

Das Ganze der Destillation der ätherischen Oele,

mit Bezug auf die Fabrication der Liqueure und Aquavite, aromatischer Geister und Wasser auf kaltem Wege. Ober Anweisung, die zur Fabrication der Liqueure und Aquavite, aromatischer Geister und Wasser, Konfituren und Parfums auf kaltem Wege, erforderlichen

ätherischen Oele sich auf eine vortheilhafte Weise selbst zu verfertigen. Nebst Angabe der Abweichung der ätherischen Oele unter einander, mit Rücksicht auf ihre Flüssigkeit, spezifische Schwere, Farbe, Geruch, Geschmack und Güte, Reinigung und Verbesserung derselben; Wiederherstellung zum Theil und ganz verborener Oele; der vortheilhaftesten Art, sie aufzubewahren, ihre Verfälschung zu erkennen; Aufzählung der vorzüglichsten officinellen ätherischen Oele; Beschreibung der Substanzen, aus denen sie gewonnen werden etc., sowie die Anwendung der ätherischen Oele selbst auf doppelte und einfache Liqueure und Aquavite. Für Gastwirthe, Branntweinbrenner, Materialisten, Tabagisten, Restaurateurs, Conditoren und Parfumeurs. Von H. G. Ittner. Kl. 8. Preis 12 1/2 Sgr.

Dem Elementarlehrer empfohlen: C. Straus, der hamburgische Kinderfreund

2 Theile. 2. verbesserte und vermehrte Aufl. 8. 30 1/2 Bogen 1/2 Rthl. davon der 1. Thl. als: Dentz, Sprach- und Verstandesübungen (5 Sgr.), der 2. Thl. als: Deutsches Lesebuch (7 Sgr.) apart zu haben. — Ein Werk ausgezeichneten Fleißes.

Gedichtsammlung für unsere Kleinen vor der Schule

und auch in derselben. 5. correcte Auflage. 8. geb. 4 Sgr.

Jakob von Essen, praktische Kopfrechnenschule

2. Auflage. 8. 1 Rthl. Sämmtlich 1838. Hamburg bei Herold erschienen. Breslau bei G. P. Aderholz vorrätzig.

Sonnabend den 2. März wird

Ole Bull, Ritter des Wasa-Ordens, ein zweites grosses Concert

(in der Aula Leopoldina) nach folgender Eintheilung zu geben die Ehre haben. Herr A. Dreyschock hat seine Abreise aus besonderer Gefälligkeit für den Concertgeber auf einige Tage verschoben, um denselben heute unterstützen zu können.

- Erster Theil: 1) Ouverture zu Semiramis von Catal. 2) Variazioni di Bravura für Violine, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 3) Fantasie dramatique, für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn A. Dreyschock.

- Zweiter Theil: 4) Ouverture zum Vampyr von Lindpaintner. 5) Quartetto à Violino Solo, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 6) Declamation von Fräulein Neustädt. 7) Etüde von E. Franck, hierauf „Aufenthalt“, Lied von Schubert, als Lied ohne Worte umschrieben v. Liszt, vorgetragen von Hrn. Dreyschock. 8) (Auf Verlangen.) Recitativo, Adagio amoroso con Polacca Guerriera, comp. und vorgetragen vom Concertgeber.

Einlasskarten à 1 Rthl. sind in den Musikalienhandlungen der Herren Cranz und Leukart zu haben.

An der Kasse ist der Preis: 1 Rthl. 10 Sgr. Einlass halb 6 Uhr, Anfang 7 Uhr, Ende 9 Uhr.

Am Dienstag Abends gegen 7 Uhr ging auf dem Wege von der Sandbrücke bis auf die Matthiasstrasse ein bunter Sammtbeutel verloren, enthaltend ein Schnupftuch, einen Schlüssel und ein Nähzeug. Dem ehrlichen Finder einen Thaler Belohnung. Abzugeben Neue Sandstrasse Nr. 8, beim Haushälter.

Das Dominium Nollbau bei Namslau hat 800 Scheffel Saamen-Gerste und circa 150 Scheffel schönes englisches Sommerstaudenkorn zu verkaufen.

Literarische Anzeigen der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

In der Nicolaischen Buchhandlung (G. F. Güttberlet) in Stettin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau in der Buchhandlung Josef Max und Komp. zu haben:

Wasserfuhr, Dr., Ansichten über das Preussische Medicinalwesen.

Gr. 8. Broch. 25 Sgr. So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau ist in der Buchhandlung Josef Max und Komp.: Drei Cataloge im Preise herabgesetzter Bücher folgenden Inhalts:

- 1) Medicin, Chirurgie und Anatomie, Naturwissenschaften, Mathematik, Arithmetik, Astronomie, Zeichenkunst und Kriegswissenschaft, Technologie, Dekonomie, Forstwissenschaft und Gartenkunst. Schriften verschiedenen Inhalts. 2) Jurisprudenz und Staatswissenschaft. Geschichte, Geographie, Reisebeschreibungen und Biographien. 3) Theologie, Philosophie und Pädagogik. Sprachwissenschaft und Schriften in fremden Sprachen.

Diese Cataloge, viele werthvolle Schriften enthaltend, deren bisherige Preise bedeutend ermäßigt sind, empfehle ich einer gefälligen Beachtung bestens.

Leipzig, im Febr. 1839. Eduard Kummer.

Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Breslau durch die Buchhandlung Josef Max und Komp. zu erhalten:

Münchhausen.

Eine Geschichte in Arabesken. Von Karl Immermann. Erster Theil. 458 Seiten in 8. auf feinem Maschinen-Belinpapier, in elegantem Umschlag gebefekt. 2 Thlr. 10 Sgr.

Auch unter dem Titel: Karl Immermann's Schriften, 8ter Band.

Der Nachkomme des bekannten Erzählers, welcher in diesem neuesten Werke Immermann's auftritt, nimmt seine Mittheilungen nicht, wie sein Vnherr, hauptsächlich aus dem Kreise der Jagd- und Reise-Abentheuer, sondern mehr aus dem Gebiete der moralischen Welt. „In diesem Erzwindbeutel hat Gott der Herr einmal alle Winde des Zeitalters, den Spott ohne Gefinnung, die kalte Ironie, die gemüthlose Phantasterei, den schwärmenden Verstand einfangen wollen, um sie eine Zeit lang stille gemacht zu haben.“ Indessen versteht sich

Im Verlage von Graß, Barth und Comp. in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Anthologie zum Erklären und Deklamiren in Schulen.

Sechste stark vermehrte und mit biographischen Nachrichten über die Verfasser versehene Auflage. — Preis geb. 1 Rthl.

Seit dem Jahre 1805 befindet sich dieses Buch in den Händen der Jugend, ihrer Lehrer und ihrer Freunde. In einer Menge von Exemplaren, namentlich in unserer Provinz Schlessen verbreitet, hat es den Zweck des Herausgebers, des Herrn Geheimen Commerzienrathes Delsner, Geist und Herz der Jugend durch moralische Ideen zu bilden und sie in ihrer künftigen Wirksamkeit für das Wahre und Gute zu begeistern, sicher gefördert. Es ist ein Haus-, ein Familienbuch geworden, und Viele der unter uns Lebenden haben demselben die erste segensreiche Bekanntschaft mit der deutschen Dichtkunst zu danken. Der Herausgeber hat es sich angelegen sein lassen, sich des Beifalls, den sein Werk gefunden, immer mehr zu versichern. Er hat diese sechste Auflage mit mehr als hundert Gebichten bereichert, wobei er besonders auch auf neuere Dichter: Anastasius Grün, Chamisso, Rückert, Uhland u. s. w., Rücksicht genommen hat. Die beigelegten biographischen Nachrichten, die Erläuterungen schwieriger Ausdrücke und die sonstigen Anmerkungen werden besonders von den Mäthern, denen wir dies Buch namentlich ans Herz legen, freundlich aufgenommen werden. Ihnen und Allen, denen das geistige Wohl der Jugend am Herzen liegt, sei diese Anthologie bestens empfohlen, welche sich auch durch ihren äußerst billigen Preis von 1 Rthl. für 51 1/2 Bogen saubern Druckes vor allen Aehnlichen auszeichnet.

Graß, Barth und Comp.

Zehn Thaler Belohnung.

Den 17. d. Mts. gegen Mittag sind hierorts 49 Rthl. 15 Sgr., worunter 45 Rthl. in Cassen-Anweisungen à 5 Rthl. und 4 Rthl. 15 Sgr. in Coupons von Posener-Pfandbriefen, in Papierumschlag, abhanden gekommen. Der ehrliche Finder oder der, der zur Wiedererlangung des Geldes verhilft, erhält bei Herrn Kaufmann E. Krüger, Ring Nr. 1, obige Belohnung.

Breslau, den 22. Februar 1839.

für Die, welche den Verfasser der Epigonen näher kennen, von selbst, daß den verneinenden Tendenzen gegenüber auch das Bleibende und Kernhafte der Zeit, und zwar um so deutlicher, je mehr jene scharf gezeichnet sind, in diesem Werke seine Stelle findet.

Im Verlage von G. Wasse in Quedlinburg ist so eben erschienen, und in der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau zu haben:

Bastenaire Daudenart: die Kunst, das echte Porzellan zu fabriciren,

die Porzellanmalerei und Porzellanvergoldung. Aus dem Französischen übertragen und mit Zusätzen vermehrt von Dr. Chr. Feinr. Schmidt. 2 Bände. (Nebst erläuternden Lithographien.) 8. 1 Thlr. 12 Gr. Hiermit übergeben wir dem Publico das erste, vollständige Handbuch über die Fabrication des Porzellans in allen ihren Zweigen. Herr Bastenaire Daudenart, der selbst lange Jahre eine große Porzellanfabrik besessen, derselben vorgestanden und alle wichtigen Porzellanfabriken besucht hat, hat in dem Manzel an gründlichen und ausführlichen Abhandlungen über die Porzellanfabrication, eine Aufforderung und Veranlassung gefunden, seine Kenntnisse und Erfahrungen in diesem wichtigen Industriezweige zu veröffentlichen, was ihm gewiß jeder Porzellanfabrikant, wie auch jeder Freund der Technologie gar sehr Dank wissen wird.

Schlesische Nekrologie.

Freunde nachstehender 1837 verewigter Schlesier: der Buchhändler W. G. Korn und Jul. Korn, der Oberl. Prudlo, Superint. Wunster, Geh. Commerzienrath Moriz-Gichorn, Prorektor Hänel, Justiz-Kommissar Vater, Dom-Capit. Berg, Generalmajor v. Wienskowsky, Lektor Thiemann, Hofr. Blümmer, Generalleut. v. Carlowitz, Prof. Dr. Scholz, Präf. v. Hemsbach, Organist Rabin und der Freiin von Goldstein in Breslau, des Major v. Sibow in Brieg, Regggrath Dr. Bothe in Frankenstein, Generalleut. von Werder u. Dr med. Hirschel in Slogau, Regggrath-Chef-Präsident v. Lüttich in Sorau, Prediger Meurer und Rektor Schneider in Grünberg, Reichs- und Burggraf zu Dohna auf Kottzenau, Superint. Baron in Michelau, Vice-direct. Köfner in Meisse, Kaufm. Alberti in Neu-Weiskien, Lieut. Leisnig und Direktor Körner in Dels, Bürgermeister Kufche, Kreis-Justizrath Schmieber und Dr. med. Weber in Schweidnitz, Pastor Schwarz in Stroppen und Superint. Peters in Trebnitz, finden von denselben ausführliche Lebensbeschreibungen und von vielen Andern kurze Notizen im so eben erschienenen 15ten Jahrgang des N. Nekrologs d. D., zu haben in der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

Im Verlage von Graß, Barth und Comp. in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Anthologie zum Erklären und Deklamiren in Schulen.

Sechste stark vermehrte und mit biographischen Nachrichten über die Verfasser versehene Auflage. — Preis geb. 1 Rthl.

Seit dem Jahre 1805 befindet sich dieses Buch in den Händen der Jugend, ihrer Lehrer und ihrer Freunde. In einer Menge von Exemplaren, namentlich in unserer Provinz Schlessen verbreitet, hat es den Zweck des Herausgebers, des Herrn Geheimen Commerzienrathes Delsner, Geist und Herz der Jugend durch moralische Ideen zu bilden und sie in ihrer künftigen Wirksamkeit für das Wahre und Gute zu begeistern, sicher gefördert. Es ist ein Haus-, ein Familienbuch geworden, und Viele der unter uns Lebenden haben demselben die erste segensreiche Bekanntschaft mit der deutschen Dichtkunst zu danken. Der Herausgeber hat es sich angelegen sein lassen, sich des Beifalls, den sein Werk gefunden, immer mehr zu versichern. Er hat diese sechste Auflage mit mehr als hundert Gebichten bereichert, wobei er besonders auch auf neuere Dichter: Anastasius Grün, Chamisso, Rückert, Uhland u. s. w., Rücksicht genommen hat. Die beigelegten biographischen Nachrichten, die Erläuterungen schwieriger Ausdrücke und die sonstigen Anmerkungen werden besonders von den Mäthern, denen wir dies Buch namentlich ans Herz legen, freundlich aufgenommen werden. Ihnen und Allen, denen das geistige Wohl der Jugend am Herzen liegt, sei diese Anthologie bestens empfohlen, welche sich auch durch ihren äußerst billigen Preis von 1 Rthl. für 51 1/2 Bogen saubern Druckes vor allen Aehnlichen auszeichnet.

Graß, Barth und Comp.

Ein Hauslehrer aufs Land wird zu Term.

Ostern gewünscht. Näheres hierüber Klosterstrasse Nr. 18, ersten Stock, von 1—3 Nachmittags.

Ein junger, unverheiratheter und militairfreier Dekonom, der mit den besten Zeugnissen versehen ist, sucht von Term. Johanni c. ein anderweitiges Unterkommen. Frankrite Anfragen werden erbeten unter der Adresse des Maler Höcker, Harsrasstr. Nr. 2.

